

ARTENSCHUTZ

# Flohmarkt der wilden Tiere

Die Deutschen entdecken ihre Liebe zu Flughund und Wickelbär: Exoten machen Karriere als Kuscheltier. Droht der Ausverkauf ungeschützter Arten?

**K**ugelgürteltier aus Paraguay für den heimischen Garten gefällig? Interesse an einer südamerikanischen Dickschwanzbeutelratte als Kuscheltier für die Kinder? Oder vielleicht eine edle Angola-Zwergmeerkatze für die Gattin?

Alles kein Problem für Søren Thinggård. Der Tierhändler aus dem dänischen Roskilde ist selten verlegen, wenn es darum geht, einem Kunden den Wunsch nach dem besonderen Tier zu erfüllen.

Alle zwei bis drei Monate erhält Thinggård, Chef der Firma „FerPharm“, Tierlieferungen aus Südamerika, Asien und Afrika. Am vorvergangenen Samstag hatte er erneut die Chance, seine Ware dem deutschen Publikum zu präsentieren. In Hamm traf sich die Szene zur vierten



FOTOS: BEN BEHNKE



„Exotic Animal“. Gleich ein Dutzend professioneller Tierhändler hatte sich neben Hobby-Hamsterzüchtern und fliegenden Mäusehändlern zur „Größten Säugetierbörse Deutschlands“ (Werbung des Veranstalters) versammelt. Mit am Start in den

## Exotenbörse in Hamm, Angebot\*

„Säugetiere sind der letzte Schrei“

tristen „Zentralhallen Hamm“: Nilflughunde aus Ägypten (130 Euro), Fuchskusus aus Australien (550 Euro), Ginsterkatzen aus Ostafrika („Wildfänge“, das Paar zu 1500 Euro).

In Deutschland boomt das Geschäft mit dem exotischen Tier. Kaum eine Schildkröten- oder Chamäleon-Art gibt es mehr, die nicht per Internet bestellt werden könnte. Hunderttausende Reptilien

\* Dickschwanzbeutelratte aus Paraguay.

aus tropischen Ländern gelangen nach Schätzungen der Münchner Artenschutzorganisation Pro Wildlife jährlich auf den deutschen Markt. 320 Millionen Zierfische werden in hiesigen Aquarien jährlich „verbraucht“.

Und nun entwickelt sich ein neuer Markt: „Exotische Säugetiere sind der letzte Schrei“, klagt Sandra Altherr von Pro Wildlife. Besonders die Tierbörsen mit ihrer „Schnäppchenjagdatmosphäre“ kritisiert die Biologin. „Auf solchen Flohmärkten werden selbst gefährliche oder extrem schwer zu haltende Wildtiere an völlig unbedarfte Kunden verschachert, die sich ein kuscheliges Haustier wünschen“, wettet Altherr – und erntet bei den Aktiven nur komplettes Unverständnis.

Misstrauisch und grundsätzlich öffentlichkeitsscheu gibt sich die Zunft. „Einer fährt Motorrad, der Zweite geht angeln, der Dritte hält halt Tiere“, verteidigt sich Emil Karweina, Tierhändler aus Dinslaken. Und Frank Izhaber, Mitorganisator der „Exotic Animal“ und auch der „Terraristika“, Europas größter Reptilienbörse, schweigt gleich ganz: „Ich sage da nichts zu – wir haben eine ganz klare Rechtslage; an die halten wir uns.“

Tatsächlich ist der Handel mit exotischen Tieren in Deutschland vollkommen legal. Solange die Arten nicht durch das Washingtoner Artenschutzabkommen geschützt sind, können Wickelbär, Nilflughund und Co. von jedermann eingeführt und auf Tierbörsen verkauft werden. Für die Artenschützer ein Unding: „Tierbörsen wurden einmal erfunden, damit Privatleute ihre Hamster und Meerschweinchen tauschen“, sagt Altherr. Nun jedoch tauchten dort immer mehr professionelle Händler auf – im Gepäck das besonders exotische Tier. An- und Abfahrt, aber auch die Bedingungen auf den „Tierbasaren“ selbst seien eine Qual für die Wildtiere. Fachgerechte Beratung über Haltungsbedingungen finde praktisch nicht statt.

„Hinz und Kunz kann sich nahezu jedes exotische Wildtier zulegen und unter unzumutbaren Bedingungen im Wohnzimmer oder in der Garage halten“, schimpft die Artenschützerin. Was etwa habe ein nachtaktiver australischer Kurzkopf-Gleithörnchenbeutel, der in der Natur von einem Baum zum nächsten gleitet, in einem Privathaushalt zu suchen? Wie könne Schwarzwanz-Präriehunden daheim Genüge getan werden, die in der Freiheit in großen Sozialgruppen leben und ausgedehnte Tunnelsysteme graben?

Vor allem aber stören sich die Artenschützer an der wachsenden Zahl so ge-

## Geschäft mit Exoten

Gehandelte Wildtiere auf der „Exotic Animal“ in Hamm



nannter Wildfänge, die neben gezüchteten Tieren feilgeboten werden. Direkt aus ihrer natürlichen Umgebung gerissen, sind solche Tiere noch weniger für die Privathaltung geeignet.

Zudem ist oftmals vollkommen unklar, in welchem Zustand sich deren Wildpopulation befindet. Eine Studie der World Conservation Union vom vergangenen Monat zeigt: Mindestens 223 Vogel-, 140 Säuger- und 346 Amphibienarten weltweit, allesamt vom Aussterben bedroht, haben bislang keinerlei Schutzstatus. In Deutschland wird der Import keiner dieser Arten zentral erfasst. Altherr: „Die Möglichkeiten, den Handel mit ungeschützten Tieren nachzuerfolgen, sind gleich null.“

Für die Tierhändler sind das alles keine Argumente. Thomas Ringwald von „Tropic Fauna“ aus Hechingen etwa sieht zwar die Gefahr der Geschäftemacherei. Für sich selbst jedoch nimmt er absolute Seriosität in Anspruch. In den Ursprungsländern informiert sich der Tierhändler angeblich genauestens über die Bedürfnisse seiner Ginsterkatzen, Maulwurfsratten und Zwergmungsos. Seine Kunden beschreibt er als begeisterte und verantwortungsbewusste Tierliebhaber.

„Es ist unser Anspruch, dass die Tiere von unseren Kunden artgerecht gehalten und nach Möglichkeit weitergezüchtet werden“, sagt Ringwald. Seine Erfahrung erlaube es ihm, die Kundschaft einzuschätzen. „Wenn jemand nicht den seriösen Hintergrund hat, sondern nur ein sensationelles Tier haben will, verkaufe ich oft einfach nicht“, behauptet Ringwald. Als Kuscheltiere seien die Exoten ohnehin viel zu teuer.

Die Artenschützer wollen an so viel Berufsethos nicht glauben. Sie fürchten, dass das exotische Angebot die Nachfrage erst schürt. Deshalb fordern sie eine bindende Positivliste für die Tierbörsen, auf der nur unbedenkliche, leicht zu haltende Arten aus Nachzuchten stehen sollten.

Von der Bundesregierung erhofft sich Pro Wildlife – zusammen mit 13 anderen Arten- und Naturschutzverbänden –, dass künftig die Importe ungeschützter Wildtiere nach Deutschland an den Grenzen umfassend dokumentiert werden, um im Streitfall wenigstens mit konkreten Handelsdaten aufwarten zu können.

„Über viele dieser Arten ist kaum etwas bekannt, und dennoch werden ihre Bestände hemmungslos geplündert“, sagt Tierschützerin Altherr. „Einen deutschen Igel darf laut Naturschutzgesetz niemand zu Hause halten – beim Weißbauchigel aus Tansania sieht die Sache jedoch leider ganz anders aus.“

PHILIP BETHGE